

Nebrer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.

Feuilleton: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 2232

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 RM, die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 RM. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Aachen.

Nr 65

Dienstag, den 2. Juni 1931.

44. Jahrgang

Deckung des Zweimilliarden-Defizits. Variable Beschäftigtensteuer?

Berlin, 30. Mai.

Zu Beginn der Kabinettsberatungen über die Deckung des rund zwei Milliarden Mark betragenden Defizits stehen eine ganze Reihe von Vorschlägen zur Verfügung. Aufgabe des Gesamtschatzministeriums ist es, die verschiedenen Vorschläge auszuwählen und die übrigen in eine gerechte Relation zu bringen, die gleichzeitig einen Steuerertrag in einer Höhe verbürgt, daß damit das Defizit für das laufende Jahr nach Möglichkeit gedeckt werden kann. Weiter wird es sich darum handeln, ob in welcher Höhe und in welcher Weise ein Anleihefonds bereitgestellt werden kann, und endlich wird der Reichsfinanzminister darüber zu entscheiden haben, ob er ohne die Inanspruchnahme von Kassenkrediten über den Juni-Ultimo hinwegkommt.

Die zur Verfügung stehenden Einzelvorschläge sind in ihrer endgültigen Gestalt auch noch nicht entschieden, da a. wird noch erwoogen, ob die Beschäftigtensteuer so konzentriert werden kann, daß sie automatisch mit der Arbeitslosigkeit sinkt. Eine solche Konzentration würde denjenigen die diese Arbeitersteuer jetzt zu tragen haben, und insbesondere auch der Beamtenchaft, die Sicherheit geben, daß es sich nur um ein vorübergehendes Opfer handelt. Der steuerlich gerechte Gedanke der Beschäftigtensteuer liegt darin, daß er den leistungsfähigen Arbeitnehmer bis zu den Direktoren der Großbetriebe und Industriezweigschefs erstreckt, und daß zugleich auch die Beamten erfasst werden aber nicht in einer Sonderbelastung.

Eine der schwersten Entscheidungen, die das Kabinett zu fällen hat, wird die Dreigliederung der Arbeitslosenhilfe sein und sprechen sowohl schwerwiegende Gründe gegen die Weibehaltung als auch für die Einführung dieser Dreigliederung.

Zunächst die Steuern-Erhebhörungen, von denen jetzt die Rede ist, also die Erhöhung der Grunderwerbsteuer und die Erhöhung der Einkommensteuer, sind durchzuführen, hängt davon ab, in welcher Höhe die großen Einnahmen herbeigeholt werden sollen.

Dem Problem der Beschäftigtensteuer steht gegenüber die Entscheidung, ob die höheren Gehälter zur Beitragsleistung für die Arbeitslosenversicherung herangezogen werden sollen. Dagegenüber wird aber betont, daß es sich dabei nur um eine verdeckte Steuer handelt. Sollte eine solche Regelung Platz greifen, so müßte die Säge bei Beschäftigtensteuer entweder damit in Einklang gebracht werden, oder diese Steuer müßte ganz in Fortfall kommen.

Gerüchte um Dr. Dietrich.

Ein Demenit der Reichsregierung.

Köln, 31. Mai.

Die „Erfener Allgemeine Zeitung“ hatte eine Unterredung mit dem Oberbürgermeister von Erfen, Dr. Bracht, veröffentlicht über die Frage, ob Bracht aufgefördert sei, in die Regierung Brünning einzutreten. Die „Kölnische Zeitung“ nimmt auf diese Veröffentlichung Bezug und schreibt: man verzieht sein Geheimnis, wenn man mitteilt, daß die Erfener Zeitung auf einen Ertrag Dietrichs durch Bracht hingiele. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt dann über die Stellung des Reichsfinanzministers u. a. folgendes: „Daß die Stellung Dietrichs nicht mehr so stark ist wie in dem Augenblick, als er die glückliche Formulierung von dem „Staatswort“ und dem „Interessentenparagrafen“ fand, läßt sich nicht länger mehr verheimlichen.“

Gehandelt hat Dietrich vor allem sein mangelnder Überblick über die Entlohnung des Wirtschaftsganges und damit über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Reichseinnahmen. Außerdem hat er häufig eine allzu unklare Betrachtungsweise an den Tag gelegt, die sich der Schärfe der anderen Körperchaften, insbesondere der Gemeinden, allzu feig außer Acht ließ. Man wird abwarten müssen, wie sich die Dinge weiter entwickeln. Jedenfalls werden die bevorstehenden Enthüllungen über die tatsächliche Finanzlage der Reiches und die anheindenden der früheren Regierungsversprechungen fast unüberlaufenden Zahlenvermehrungen die Stellung des immer so optimistischen Finanzministers Dietrich nicht sehr befähigen.“

Dazu ist festzustellen, daß der Reichsfinanzminister schon vor Monaten die Absicht geäußert hat, zum nächst möglichen Termin aus dem Amte zu scheiden. Es ist allerdings nicht anzunehmen, daß sein Rücktritt erfolgt wird, ehe die neue Sanierungsgegebung unter Daß und Koch ist.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die in dem oben angeführten Interview des Erfener Oberbürgermeisters Bracht mit der „Erfener Allgemeinen Zeitung“ wiedergegebenen Gerüchte, die sich an die Person des Reichsfinanzministers Dietrich knüpfen, völlig heillos Selbstverständlich seien die Mitglieder des Reichskabinetts in den verschiedensten Fragen, die zur Beratung stünden nicht immer einig gewesen. Dafür seien aber eben die Chefbesprechungen anberaumt worden. Nach der Einigung in den Chefbesprechungen könne aber von Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und irgend einem anderen Mitglied des Kabinetts nicht die Rede sein.

Auch nach diesem Demenit bleibt immerhin die nicht abgetragene Lastfrage bestehen, daß offenbar im Verlauf

der letzten Wochen einmal bei dem Erfener Oberbürgermeister Dr. Bracht sondiert worden ist, ob er im Fall eines etwaigen Rücktrittes von Dr. Dietrich geneigt sei seine Nachfolgerschaft anzutreten.

Finanzierung der Arbeitslosigkeit.

Eine Entschloßung des Deutschen Landkreislages.

Mainz, 31. Mai.

Die zur Hauptversammlung des Deutschen Landkreislages in Mainz zusammengetretenen Delegierten oder deutliche Landkreislage haben nach eingehender Verhandlung über das Problem der Arbeitslosigkeit und ihrer Finanzierung einstimmig folgende Entschloßung gefaßt:

Die Entlohnung der allgemeinen Wirtschaftslage, verbunden mit dem sich hieraus ergebenden, alle Befürchtungen übersteigenden Ausmaß der Arbeitslosigkeit hat auch die deutschen Landkreislage in schwere finanzielle Notlage gebracht. Die bisher durchaus gesunde Finanzwirtschaft der Landkreislage wurde auf das empfindlichste getroffen und erschüttert durch die Vorkälle, die den Landkreislagen aus der ihnen obliegenden Betreuung der Wohlfahrtsverbände erwachsen. Mit der anhaltenden Dauer der Wirtschaftskrise und der Zunahme der Erwerbslosigkeit ist die Zahl der Wohlfahrtsverbände in Verhältnis zu der Zahl der von der Arbeitslosenversicherung erfassten kurzfristigen Arbeitslosen immer mehr gestiegen und hat zu einer härteren Belagerung der Arbeitslosenunterstützungslage von den Schützern des Reiches auf die weit schwächeren der Gemeindeverbände und Gemeinden geführt.

Die Landkreislage fordern daher, daß die unterfühlende Arbeitslosenhilfe mit möglichst Beschleunigung so umgeformt werde, daß alle arbeitsfähigen, arbeitswilligen und unfreiwillig arbeitslos gewordenen Personen innerhalb der öffentlichen Wohlfahrtspläne unterstellt werden. Soweit dies nicht im Wege der Arbeitslosenversicherung geschehen kann, sollen die Landkreislagen die Kosten der Zusammenfassung der Arbeitslosen und der Fürsorge für Wohlfahrtsverbände für notwendig und dringlich. Auf allen Gebieten der sozialen Bekämpfung dürfen künftige Sanierungsmaßnahmen unter keinen Umständen zu Lasten der Fürsorgeverbände durchzuführen werden.

Vorwand für Revisionssucht.

künstlicher Wirtschaftspessimismus in Frankreich.

Paris, 31. Mai.

Im Zusammenhang mit der ersten Streiklage im nordfranzösischen Textilgebiet machen sich in den französischen Wirtschaftskreisen gewisse Besorgnisse geltend. Man geht hervor, es sei fast unumgänglich, dem Auslande gegenüber weithinvernehmlich zu bleiben, wenn die Arbeitgebergeizungen würden, den Forderungen der Arbeiterchaft nachzugeben. Andererseits ist jedoch auch die Haltung der Arbeitnehmer durchaus verständlich, wenn man die gesteigerten Lebenshaltungskosten in Betracht zieht. Wenngleich Ministerpräsident Doumerg persönlich eine energische Vermittlungslage angeknüpft habe, so läßt sich die endgültige Beilegung des Konflikts noch gar nicht absehen.

Die vielleicht übertrieben bedrückte Stimmung der Wirtschaftskreise wird übrigens auch noch durch andere Quellen genährt. So hat die Feststellung des Berichterstatters Camouzeux vor dem Haushaltsausschuß der Kammer, daß das letzte Haushaltsjahr mit einem Fehlbetrag von mehr als zwei Milliarden Franken abschließe, eine gewisse Befürchtung hervorgerufen. Bezeichnend für die Lage sei noch die Tatsache, daß die französische Handelsbilanz seit Anfang dieses Jahres eine Passivität von mehr als 10 Milliarden Franken erreicht habe und daß die Zahlungseinstellungen in Frankreich stark zunähmen.

Obgleich die von der allgemeinen Weltkrise in abgemäßigtem Maße auch auf Frankreich übergreifenden Depressionserscheinungen nicht ohne weiteres geignung werden sollen, kann man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß der wirtschaftliche Optimismus in der französischen Öffentlichkeit ganz beengt großgezogen wird, um vorbereitend gegen jede Revision der deutschen Tripartiten Stimmung zu machen. Was die Passivität der Handelsbilanz anlangt, so muß immer wieder hervorgehoben werden, daß die französische Statistik irreführender Weise die deutschen Schieferungen in die Einbuße einbezieht.

Frankreich und Chequers.

Unbegündete Eiferhüß.

Paris, 31. Mai.

Die Barrier Presse läßt keinen Tag vergehen, ohne sich in höchst mißtrauischer und übermüßiger Weise über Chequers auszusprechen. Im „Echo de Paris“ erklärt Berinax u. a., die deutsche Absicht, Henderson und MacDonald für die deutsche Zehle des Anstufes, der Fortführung und des Widerarbeitsertrags zu gewinnen, sei bereits bekannt geworden, man habe jedoch bisher nicht geglaubt, daß sich die deutsche Staatsämter bei der gleichen Gelegenheit auf die Reparationsfrage stützen würden.

Die schlechte Wirtschaftslage des Reiches solle zum Ausgangspunkt aller Forderungen gemacht werden, wobei die Reichsminister bestrebt sein würden, die Engländer

davon zu überzeugen, daß die beiden von der Arbeitslosigkeit am schwersten betroffenen Länder gemeinsame Sache machen müssen.

Bei dem ganzen Abenteuer (!) seien weniger formelle Besprechungen von Seiten Englands zu befürchten, als vielmehr eine Ermittlung der deutschen Politiker durch die Tatsache eines freien Meinungsaustausches. England verfolge die Absicht, die deutsche Diplomatie für seine Abrüstungspläne zu gewinnen. Das Ministerium „D. u. v.“ will dagegen beruhigt wirken und erklärt u. a., Paris solle London keine Eiferhüßszene machen. Heute habe die Ministerbegegnung weit geringere Bedeutung, als wenn sie vor der Genfer Tagung stattgefunden hätte. Die französischen Interessen müßten allerdings leben, wenn man sich Chequers über die Revision des Youngplans sprechen sollte, ohne Frankreich könne man jedoch gar nicht ernsthaft vorgehen.

Amerika und Moratoriumsgerüchte.

Washington, 31. Mai.

Die Gerüchte über ein deutsches Moratoriumsgesetz für die ungeschuldeten Youngplanzahlungen haben keine große Lieberlichkeit in Amerika hervorgerufen, ebensowenig wie die Tatsache, daß sich die Besprechungen in Chequers vorausichtlich um eine Revision des Youngplans drehen würden. Die Reden auf der Washingtoner Konferenz der Internationalen Handelskammer hätten bereits den Weg hierfür ebnet und die Öffentlichkeit auf diese Möglichkeit vorbereitet. Die Ansicht der Geschäftsleute spielte die Ansicht ihrer Regierungen wieder und der Kongreß ist, wie ein Zeilnehmer treffend bemerkt habe, das „Barometer von Chequers“ gewesen.

Nichtsdestoweniger komme wegen des Fehlbetrages im amerikanischen Haushalt, der fünf Wochen vor Ablauf des Haushaltsjahres die Dollarmilliardengrenze erreicht habe, die Aussicht auf eine Anwendung der Moratoriums Klausel den Geschäftsmännern gerade zu diesem Zeitpunkt höchst unangelegen, weil dadurch für sie erhebliche Steuererhöhungen unvermeidlich würden.

Das Steuervereinheitlichungsgesetz

Die Einigung mit Bayern.

München, 1. Juni.

Der Bundesausschuß der Bayerischen Volkspartei billigte das Ergebnis der Verhandlungen mit dem Reich über das Steuervereinheitlichungsgesetz in einer Entschloßung, in der der Inhalt der Einigung erstmalig der Öffentlichkeit bekannt gegeben wird. Die Formel lautet:

Die Steuerneuerordnung vom 1. Dezember 1930 soll in den Kapiteln „Grundsteuer“ und „Gewerbesteuer“ dahin geändert werden, daß den Ländern die eigene Zuständigkeit für die Regelung der Freigebens-, Berechnungsbeschlüssen und Nebengebühren belassen wird. Die Nebengebühren sollen lediglich an eine Höchstgrenze für die Besteuerung des Gewerbeertrages von über 15000 RM gebunden sein. Bei den Berechnungsbeschlüssen soll ein Einpruchsrecht des Reichsfinanzministers nur dann bestehen, wenn die veranlagungsmäßigen Voraussetzungen für eine Rückzahlung gegeben werden. Die Änderung der Steuerneuerordnung erfolgt durch ordentliche Gesetzgebung. Das Reichskabinett wird die entsprechende Vorlage vor dem Reichsrat und dem Reichstag vorlegen.

Kein Rücktritt der Wiener Regierung

Schober auch Justizminister.

Wien, 1. Juni.

Die Abgeordneten Dr. Straffner und Dr. Hampel haben mit dem Bundeskanzler über den Rücktritt Dr. Schiffs verhandelt. Wie die parteiamtliche Mitteilung lautet, habe sich aus der Besprechung ergeben, daß der Rücktritt Schiffs als endgültig anzusehen sei, die Gesamtregierung aber im Amte bleiben werde. Ein Ministeramt befähigtige aber im Range. Der Obmann der großdeutschen Parlamentarstraktion, Dr. Straffner, sprach im Einverständnis mit den übrigen Parteimitgliedern beim Vizekanzler und Außenminister Dr. Schober vor und ersuchte ihn, mit Rücksicht auf die politische Gesamtlage von dem auch noch von ihm in Aussicht genommenen Rücktritt Abstand zu nehmen.

Leber den Ministeramt wird eine Verlautbarung herausgegeben, aus der zu entnehmen ist, daß das Rücktrittsgebot des Justizministers zur Kenntnis genommen und festgehalten wurde, daß die Regierung auf ihren Geheißerstand beharre, denen gegenüber sich die Großpublikum freie Hand vorbehalten.

Der Ministeramt wird dem Bundespräsidenten vorschlagen, Vizekanzler Dr. Schober mit der Fortführung des Justizministeriums zu betrauen.

Renner Kandidat für die Bundespräsidentenwahl

Wie die parteiamtliche Sozialdemokratische Korrespondenz mitteilt, hat die Parteiverammlung den Beschluß gefaßt für die am 18. Oktober dieses Jahres stattfindende Bundespräsidentenwahl, die die Partei durch das Volk ist. Dr. Kar Renner als Kandidaten anzustellen.

Renner ist der erste Staatskanzler der österreichischen Republik und befindet sich das Amt eines ersten Präsidenten des österreichischen Nationalrats.

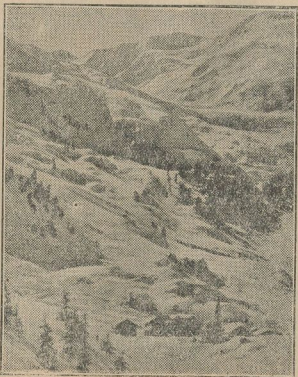
burg" konnte erst gegen 20.30 Uhr die Reise nach Hamburg fortsetzen.

Unwetterstürmen in Württemberg. Gemitter mit Wolfenbrüchigen Regenfällen haben in Stadt und Land Herrenberg großen Schaden angerichtet. Die umliegenden Felder wurden in kurzer Zeit in einen See verwandelt. Das Wasser ist sehr große Böcher in die Wege. Im Bezirksort Ultingen trat dieammer über die Ufer. Die Straße zum Bahnhof war meterhoch überflutet.

Feuer im Ludwigsfelder Schloß. Im Ludwigsfelder Schloß ist Feuer ausgebrochen. Das Dach über dem Portal wurde bei links Hügel in Flammen.

Mädchenmord bei Rieders. Eine Holzammerin fand in der Nähe von Rieders bei Rieders die Leiche eines Mädchens im Dichtschiff verreckt. Es handelt sich um die 13jährige Almalie Kinder aus Hartau, die bereits seit Mittwoch vermißt wird. Sie hatte sich mit dem Fahrrad vom Elternhause entfernt, um in der Nähe wohnende Verwandte zu besuchen. Die Staatsanwaltschaft Glatz nahm sofort die Ermittlungen auf, hat aber bis zur Stunde über den Tatbestand noch nichts verlauffen. Ueber die Person des Mörders konnte bisher noch nichts festgestellt werden. Der Befund der Leiche deutet auf ein Mordverbrechen.

Mit 54 000 Mark Polizeigeldern gestrichelt. Der bei der Staatlichen Polizeischule für die Rheinprovinz tätige Polizeilehrer Gestorn in Bonn ist unter Mißnahme von 54 000 Mark Gehaltsabzügen, die er bei der Reichsbank abgehoben hatte, gestrichelt. Man vermutet, daß er in Richtung Saarbrücken geflohen ist.



Das Dorf Obergurgle in Tiro. In dessen Nähe am Gurgle Ferner (im Hintergrund) Professor Piccard glücklich mit seinem Ballon landete.

Der Abtransport des Ballons.

Eine aus 20 Mann bestehende Abteilung des Alpenjäger-Regiments in Innsbruck hat sich an die Landungsstelle des Ballons begeben. Der überaus schwierige Anstieg zum Gurgle Ferner führte auf schwierigen und unangelegenen Steigen über Firnschnee und Fels bis zur Höhe.

Der Ballon lag mit der Hälfte nach unten unter dem mächtigen Bruch des Gurgle Ferner. Die Spuren im Schnee ließen deutlich erkennen, daß die Gondel etwa 50 Meter weit geschleift wurde. Es zeigte sich, daß die beiden Forscher auch bei der Landung von außerordentlichem Mut begünstigt waren.

Die Bergungsarbeiten schritten gut vorwärts. Der Abtransport wird von der Firma Rindiger-Augsburg vorgenommen, die den Ballon hergestellt hat. Der Abtransport: etwa 800 Kilo schweren Ballonhülle dürfte sich nicht ganz leicht gestalten, denn die Hülle muß erst auf einem Pfad nach Obergurgle geschleift werden. Von dort führt nur ein sogenannter Karrenweg, der von größeren Wagen nicht benutzt werden kann, in zweifelhafter Weise nach

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Seltenshausen.
Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 8.
(Nachdruck verboten.)

46. Fortsetzung.

Als Bendemann sich später einmal umwandte, sah er in ein gänzlich verändertes Gesicht. Oberle schien schon eine ganze Weile hinter ihm zu stehen, denn er räufte sich nicht und sah wie gefesselt an Bendemann vorbei.

Als ihn dieser mit der Hand berührte und eine teilnehmende Frage tat, sagte er tonlos:

„Mir war's schon recht, wenn wir erst da wieder heraus wären.“

„Aber natürlich!“ war die große Antwort. „Ich bin doch nur um Ihre Willen hier. Je eher wir gehen, um so lieber ist mir.“

„Oh, Sie“, riefte Oberle, „Sie haben das alles noch gewußt — Sie haben mich fürchten wollen — und es ist Ihnen aber auch gegückt — aber wie!“

Bendemann führte ihn tiefer vor. Ihn jammerte der Mann. Jetzt durfte er ihn nicht allein lassen, sonst war er in jeder Augenblicklichen Verwirrung infand, sich ein Leid anzutun.

Vor allem mußte er sich ausprechen, wenn es auch weh tat — das Ergeben vor der dazwischen an Schwere.

„Draußen in der kühlen Nachtluft fragte er ihn, was denn geschah sei.“

Oberle kämpfte mit sich, ob er sprechen sollte, dann begann er stotternd:

„Als ich von Ihnen ging, hab ich mir überlegt, was ich jetzt fragen will. Ich stelle mich an eine der Säulen und sah Sie zu, wie Sie mit Siegmund daher tanzte. Der kann doch besser als ich. Aber als ich sah, wie er zum Schluß des Walzers die Hand drückte — hätte ich



Gemüse, Salate,

schwache Suppen, Soßen und alle Fleischgerichte erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack durch einige Tropfen MAGGI'S Würze.

MAGGI'S Würze ist billiger geworden

zuweilen, und erst hier beginnt die interessante Autokritik durch das Detail, die an heißen Sängen durch Zeitentzug und immer wieder über die Höhe in vielen Serpentin nach dem etwa 43 Kilometer entfernten liegenden Bahnhof Degtal an der Strecke Innsbruck—Umfi führt.

Das Schicksal der Gondel

steht noch nicht fest. Professor Piccard hofft, daß er sie ins Tal zurückschaffen kann. Die Gurgle wollen die Gondel sehr gern in ihrem kleinen Ort behalten, um sie dort als Erinnerung an das Unternehmen aufzustellen. Die Apparate hat Professor Piccard zum Teil selbst noch zum Tal heruntergeschleift. Professor Piccard wird die Sommerreise nach Augsburg erst antreten, wenn die Hülle abgeholt ist.

Am Gurgle ist auch der bekannte Schweizer Flieger Mittelholzer eingetroffen.

Im Herbst ein neuer Höhenflug Piccards?

Innsbruck, 31. Mai. Ein Vertreter der „Innsbrucker Nachrichten“ hatte nochmals Gelegenheit, sich mit Piccard zu unterhalten. Die 16 000 Meter, die er erreicht hat, stellen keinen absoluten Höhenrekord dar. Es wäre ihm möglich gewesen, auf 18 000 Meter hinaufzugehen, aber er habe das nicht für notwendig gehalten. Vielleicht bleibe das einem späteren Fluge vorbehalten. Ein Termin für einen neuen Höhenflug könnte jetzt noch nicht genau angegeben werden. Wahrscheinlich kommt dafür der Herbst in Betracht, der sich wegen seiner kalten Wetterlage besser als jede andere Jahreszeit für solche Flüge eignet. Es wäre übrigens als sicher gelten, daß die Gondel aus dem Ferner hie. Die Hülle ist unter sehr schwierigen Verhältnissen nach Gurgle gebracht worden.

Schwere Wolfenbrüche.

Hagelschlag vernichtet die Ernte. — Ausgedehnte Ueberflutungen.

Ueber Berlin eskalierte sich in der Nacht zum Sonntag ein sehr starkes mehrtägiges Gewitter, das aber nur ganz vorübergehende Abkühlung brachte. Die Feuerweh war dauernd unterwegs, um den Folgen der zahlreichen Wasserrohrbrüche und Kellerüberflutungen zu begegnen. In Nikolassee wurde ein Student, der unter einer Pappel Schutz gesucht hatte, vom Blitz erschlagen.

Beide Teile des Landes Lippe sind abermals durch ein schweres Unwetter heimgesucht worden. Das Unwetter erstreckte sich insbesondere auf den Südteil des Landes namentlich die Ortschaften Schieder, Glasohlte, Brackel und Lohje haben durch einen einstufigen Hagelschlag gelitten.

Hühnerernte Hagelkörner vernichteten die Getreide- und Obstlernte vollkommen. Die Mele bei Schieder ist kilometerweit über die Meer getreten. Das Damm der Bäume ist nahezu reiflos abgeschlagen. In manchen Gärten drang das Wasser so schnell ein, daß die Bewohner keine Zeit fanden, sich in Sicherheit zu bringen und erst mit Hilfe von Nachbarn durch die Fenster gerettet werden konnten.

Auch in Raiffe wurden bei einem Unwetter viele Keller unter Wasser gesetzt. Das Unwetter verzog sich dann gegen Hannover und Müden. Auch in diesem Gebiet wurde großer Schaden angerichtet und die Ernte zum Teil vernichtet. Am schlimmsten wütete es zum die Orte Hebe- münden und Oberode, wo so große Wasserstellen nieder- gingen, daß das Wasser vielfach bis zu einem Meter hoch stand.

Viele Ortschaften in der Schweiz wurden auf gleiche Weise heimgesucht, besonders der Kanton Argau. Bäume wurden entwurzelt, ein Haus wurde

von den Wasserfällen in den Rhein gerissen.

Ein Mann wurde dabei getötet. Vier Stunden hielt das Gewitter an und richtete einen Schaden an, der in die Millionen geht.

doch wieder dreinnehmen mögen. . . Die zwei hatten mich nicht gesehen, denn ich sah mich verja, legten sie sich auf zwei Stühle grad vor mir.

Da denk ich denn, die Zinne geht mir halt alle fabutt, wie ich die Berna sagen hör: „Gage mir, wie lange es an, daß ich den Tolpatsch ein für allemal los werde?“

Bendemann, und wie sie sich dabei ansahen, und wie der reiche Kerl antwortete: „Na, sage ihm doch, du liebstest mich!“

„Noch nicht.“ flüsterte sie — ich konnte es aber doch verstehen — noch nicht, denn Daniel darf es ja nicht wissen. Er kann dich im Grunde noch nicht leiden — und mich will er behalten, weil er sich sonst langweilt.“

„Das soll ihm nicht glücken.“ war Siegmunds Antwort. Und weiter sagte er dann noch in seiner miderlichen Art: „Solange ich noch in Berlin bin, mag ja die Sache geheim bleiben, denn es geht mir da ja recht gut — aber später, wenn ich in irgendein Weß verlegt werde, hole ich dich — um mich zu tötten.“

Sie verstand den gemeinen Sinn dieser Worte gar nicht, sie lächelte nur ganz zürenden und nickte. . . da mir ich letzte fortgeschlichen — ich wollte nicht mehr hören. Mir war, als sei in diesem Augenblick was Gutes in mir zerbrannt worden, so etwas wie Silbererde an der Sonne, oder Glaube an Gottes Güte, der in so ein richtiges Menschengebilde, auch einen ichonen Sinn legen sollte. . . Helf mir Gott, ich will mich nie verjündigen — aber ich glaub, mir geht halt alles durcheinander, ich kann nicht mehr Gotteswort — und Teufelswort unterscheiden. . .“

Er schluckte laut auf. Henning mußte kräftig zuassen, um den Wanden zu halten.

„So etwas ähnliches machen wir wohl alle einmal durch.“ sagte dieser und es sang wunderbar zärtlich für seine frühe Art. „Mir ist es auch einmal ähnlich ergangen, aber ich habe meinen Glauben an die Menschen und im besonderen an die Frauen doch wiedergewonnen. Und das verdankt ich Ihnen, Schmeißel. Und mir wollen viele in Gedanken an Frau Jolantje — uns treuen. Was

Der Stahlhelm an Hindenburg

Die Bundesführer haben an den Reichspräsidenten der Ehrenmitglied des Stahlhelm ist, folgendes Telegramm gelangt:

„Die zum 12. Reichstroufodatenag in Breslau versammelten Troufodaten überließen ihrem hochverehrten Ehrenmitglied Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg in Treue die aufrichtigsten Grüße aus der deutschen Ostmark.“

Neue Zwischenfälle in Breslau

Die Extra-Ausgabe der „Arbeiterzeitung“ beschlagnahm.

Am Laufe des Sonntags kam es in Breslau zu weiteren zum Teil erheblichen Zusammenstößen zwischen Kommunisten Polizei, so daß zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden.

Die von der SPD zur Verteilung gelangte Extra-Ausgabe der „Arbeiterzeitung“ vom 30. Mai 1931 ist auf Grund des § 23 des Reichspressengesetzes in Verbindung mit § 111 des Reichsstrafgesetzbuches beschlagnahm worden. Die vollständige Beschlagnahme ist durch die Staatsanwaltschaft bestätigt worden.

Großfeuer in einer chemischen Fabrik.

20 Feuerwehrleute verletzt.

Bern, 31. Mai.

In der Chemischen Fabrik von Wabner in Bern-Wabner brach Feuer aus. An den Chemikalien und sonstigen Vorräten fanden die Flammen reiche Nahrung. Der ganze Fabrikkomplex bildete ein Flammenmeer. Die Hydranten reichten zur Bekämpfung des Feuers nicht aus. Die Rauchentwicklung war so stark, daß nur mit Gasmasken vorgegangen werden konnte. Die Frau des Hauswarts verunglückte beim Sprung ins Sprungloch tödlich. Der Schaden geht in die Millionen. In der Fabrik waren mehrere hundert Arbeiter beschäftigt.

Das Großfeuer hat den ganzen Dachstuhl zerstört, in dem sich das Laboratorium, das Papier- und Rohmateriallager, die Portierwohnungen, der Maschinenraum usw. befinden. Die eigentlichen Betriebsräume sind vom Feuer glücklicherweise nicht zerstört worden, haben aber durch das Wasser sehr gelitten. Bei den Wäpferluden wurden nicht weniger als 20 Feuerwehrleute verletzt, davon der Feuerwehrhauptmann schwer, der von einer Dachterrasse in das untere Stockwerk durchfiel.

Die Portierfrau, die später ums Leben gekommen ist, war bereits ins Freie gelangt, kehrte aber nochmals in die Wohnung zurück, um ihre Sachen zu retten. Sie konnte dann, da das Treppenhaus ein einziges Flammenmeer bildete, nicht mehr hinunter.

Spiel und Sport

Nebrar Sportvereinigung 1924.

N.S.B. 24 III — U.S.C. Vaughn fms. 2:3 (0:2)

Gestern kam nur ein Spiel zur Austragung, während die anderen Spiele dem schlechten Wetter zum Opfer fielen. In einem nicht gerade harmonisch verlaufenem Spiel blieb eine lomb. Mannschaft des U.S.C. Vaughn über unsere 3:Eff 3:2 siegreich. Ein Unentschieden hätte dem Spielverlauf besser entprochen, aber unterm Strich stellte der Torhüter, Uebtrigens müssen sich unsere Spieler der 3. Eff auch ruhiger verhalten und nicht immer die Entschiedenheiten des Schiedsrichters monieren. Diese Spieler können sich ein Beispiel an ihren Kameraden aus anderen Mannschaften nehmen, wo selten ein Wort fällt. — Kommen Sonntag spielen die 1. und 2. Eff in Stöbleben zum Stützungsabend des S.C. Eintracht. Da die Vorrunden um den Pokal vormittags beginnen, fahren die Mannschaften mit dem Auto 8 Uhr vom Reineval ab. Am den Sportanhängern Gelegenheit zu geben, dienen Spielen auch jenen beizuwohnen, ist geplant, bei genügender Beteiligung noch einen Omnibus fahren zu lassen. Wfabrt 9 Uhr vom Schützenhaus. Der Fahrpreis beträgt 1 Mf. Anmelbungen bis spätestens Freitag abend an Kamerad Scharf erbeten. Erwähnen möchten wir noch, daß unsere beiden Mannschaften in voller Besetzung antreten werden und spannende Kämpfe zu erwarten sind. In der Vorrunde treffen wir auf den S.C. Obhausen, dem wir bisher eine Niederlage noch nicht beibringen konnten.

sie derinst zu leiden hatte, war viel schlimmer als das, was Sie loeben erlebt haben.“

Oberle schüttelte sich. Es war aber ihm gekommen wie ein Frost im Frühling. Wie seine trottnge Kraft und frische letzten gedachten. Er schloß am Arm des treuen Freundes dahin wie ein Nachtanfänger.

„Abersten — abersten so schnell wie möglich.“ murmelte er vor sich hin.

„Natürlich“ stimmte Bendemann zu.

Der Gastfreund, bei dem sie wohnten, konnte das Benehmen Oberles am andern Morgen wieder gar nicht begreifen.

„Was hast denn du mit dem Menschen gemacht?“ meinte er ahnungslos und lachend zu Bendemann. „Er sieht ja aus wie ein russischer Beschäftigter, denn über Nacht alle Welle gefesselt worden.“

Tiefer Verlehd hatte etwas Wahres, denn Oberle sah mit wahrheit „russischen Augen“ um sich. Er sah und traurig lag er da. Das frohe Leben war von dem trüben Gesicht weggewischt, es schien alles nach innen gedrückt zu sein und lag dort in brüderlicher Schwere über der Seele des gänzlich Verstummen.

Nur einmal wetteufelichte es wie aus verborgenen Tiefen, als man ihm einen Brief von Siegmund überbrachte.

Sein erster Gedanke war, ihn ungelesen zu zerreißen. Dann öffnete er ihn langsam.

Bendemann sah ihm zu, wie er das Papier mechanisch auseinanderfaltete. Die Nase und Ergebenheit in all seinen Bewegungen ließ ihn an das Wort denken: „Wenn temperamentvolle Menschen plötzlich die rechte Nase kommen, so ist etwas Großes und Gutes in ihnen gedroschen werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Stahlhelmtag in Breslau.

Breslau, 31. Mai.

Der Deutsche Frontsoldatentag wurde durch die Einholung von etwa 125 Fahnen in die Jahrhunderthalle eingeleitet. In dieser fand am Abend eine große Kundgebung statt, bei der der Führer des schlesischen Stahlhelms, Oberst a. D. von Hartmann, die Erfahrungen, insbesondere die beiden Bundesführer, begrüßte und ihnen dankte, daß der 12. R.F.S.L. in Schlesien im Osten auftritt.

Er erinnerte an die Hoffmannszeit und ihre Kämpfe, wiederholte dabei aber auch die Behauptung, daß es am 21. Mai „Gegen Willen und Befehl des Generals Höfer“ zum Sturm auf den Annaberg gekommen sei, um dann fortzufahren: „Aber weil man die Offensive verlor, weil man verhandelte, deshalb wurde Döberhoffen polnisch.“

Darauf ergriß der erste Bundesführer des Stahlhelms, Selbte, das Wort, der auf das Geleitwort in der Festschrift des Stahlhelms für den schlesischen Stahlhelmausschuß hinwies, daß es der Wille des Stahlhelms und der Sinn seines 12. Reichsfrontsoldatentages in Breslau ist, das Lebensrecht Deutschlands im Osten und auf den Osten zu behaupten und sichtbar und fühlbar vor aller Welt zu betonen.

Nach einem Rückblick auf die Gründung des Stahlhelms im November 1918 betonte Selbte, daß der Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten, von vornherein bewußt politisch gegründet worden ist.

Das Stahlhelm-Volksgesegnen „Der Preussische Landtag ist aufzulösen“ habe man in breiter Front genommen. Im Spätsommer oder Herbst dieses Jahres werde man den Volkseinsatz mit allen Kräften und Stimmen und mit den verbündeten Freunden und Parteien durchführen. Auch dieser Volkseinsatz werde ein Sieg sein. Selbte wies dann noch auf den klaren, unüberdrückbaren Gegensatz des Stahlhelms zum Marxismus hin, um dann zu schließen:

„Wir, die wir den Krieg kennen, wollen keinen Krieg, aber noch weniger wollen wir Slawen sein. Und ganz besonders soll dies dem Osten Europas gegenüber ausgesprochen werden. Wir alten Frontsoldaten wollen dem Osten helfen, wir wollen dem Westen helfen, und wir wollen Deutschland helfen. Denn der Stahlhelm will ja nichts für sich, aber alles für Deutschland.“

Der Festakt im Breslauer Stadion.

Breslau, 1. Juni.

Als zweite große Veranstaltung des 12. Reichsfrontsoldatentages fand im Breslauer Stadion unter fanter Beteiligung der Bevölkerung die Reichsfrontsoldatentag-Feier statt. Die Zufahrtstraßen zum Festplatz waren von Menschenmengen dicht umfäumt. Etwa 50 000 Personen hatten in dem weiten Rund des Stadions Platz genommen. Tausende fanden wegen Überfüllung keinen Einlaß mehr. Riefige Scheinwerfer beleuchteten das große Rasenfeld.

Beim Erscheinen des Kronprinzen mit seiner Familie wurden begeisterte Rufe laut, desgleichen beim Eintreffen der Bundesführer.

Die Feier wurde durch gymnastische Vorführungen des schlesischen Jungstahlhelms eingeleitet. Unter den Klängen des Preußen-Gloria-Marches zogen sodann die Musiktruppen und Spielmannszüge, insgesamt über 500 Musiker, ein. Anschließend zogen die Fahnenabordnungen mit über 2000 Fahnen in das Oval ein. Der Vorbeimarsch der Fahnen dauerte eine halbe Stunde. Nachdem sie Aufstellung genommen hatten und während das große Oval des Stadions zahlreiche Freuden säumte, legte die Kapelle Teile mit dem Niederländischen Dankgebet ein.

Beir. Mütterberatungs- und Säuglingswiegstunden.

Die Mütterberatungs- und Säuglingswiegstunden für Monat Juni 1931 finden für den Stadtbezirk Nebra statt am **Dienstag, den 2. Juni 1931** und **den 30. Juni 1931** im Gemeindehaus.

Nebra, den 1. Juni 1931.

Der Magistrat.

Oeffentliche Steuernachzahlung.

Die am 15. ds. Mts. für den Monat Mai ds. Js. fällig gewordenen Steuern und zwar: Grundvermögens-, Hauszins-, Steuer und Gemeindefuhrschlag zur Grundvermögenssteuer sind nunmehr **binnen drei Tagen** an die Stadtkassenschatze zu entrichten.

Eine Verhängung von Mahngeldern findet nicht statt. Bei Nichtzahlung wird bei eintreffendem Zahlungsbefehl ein Zwangsverfügung eingeleitet.

Nebra a. U., den 30. Mai 1931.

Die Stadtkassenschatze.

Wird veröffentlicht.

Der Magistrat.

Oberförkerei Ziegelroda

versteigert **Mittwoch, den 10. Juni**, von 9 Uhr ab im **Herbischen Gasthof** in Ziegelroda: **Waldholz**: Dftr. 114, 120, 130 = 25 Stk. mit 17 im N5-8. **Waldholz**: Dftr. 127 = 12 Stk. mit 3 im N1-4. **Waldholz**: Dftr. 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. **Waldholz**: Dftr. 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200. **Waldholz**: Dftr. 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300. **Waldholz**: Dftr. 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400. **Waldholz**: Dftr. 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500. **Waldholz**: Dftr. 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600. **Waldholz**: Dftr. 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700. **Waldholz**: Dftr. 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800. **Waldholz**: Dftr. 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900. **Waldholz**: Dftr. 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Die diesjährige

Waldnutzung

der Rittergüter **Ziegenburg, Weichenschirnbach, Reinsdorf, Kleinichthardt** und des **Gutes in Spielberg** soll am **Freitag, den 5. Juni 1931, vorm. 10 1/2 Uhr** im **Gasthofe zu Ziegenburg**

im Wege des Meistgebotes gegen Vorzahlung zu den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen verkauft werden.

Maßstab, von Zehntausenden von Stimmen getragen, klang alsdann die zweite Strophe in die Nacht: „Herr, mach uns frei!“

Darauf richteten sich die Scheinwerfer auf den Balkon des Hauptgebäudes, wo nunmehr Oberleutnant a. D. Dillenberg das Wort ergriß. Nach der des Helden von Frontsoldaten unterbrochenden Rede Dillbergs sang die Menge mit erhobener Schwand die dritte Strophe des Deutschlandliedes, worauf unter den Klängen des Fredericus-Marches der Abmarsch der Fahnen erfolgte. Punkt 23 Uhr begann mit einem Böllerschuß das große Stagerat-Feuerwerk. Minutenlang fliegen die Raketen in den nächtlichen Himmel. Zum Schluß erschien in leuchtendem Blau das Wort „Stagerat“ über dem Stadion.

Selbte beim Frontsoldatenappell

Beim Frontsoldatenappell des Stahlhelms am Sonntag hielt der erste Bundesführer Selbte eine Rede, in der er u. a. ausführte: Heute steht eine ganze Front in der Ostmark, und nur 50 Kilometer trennen auch von der Grenz eines Landes, aus dem Drohung und Hochgeheiß seit zwölf Jahren an unser Ohr klingen, dessen Politik und Beamte sich nicht genug tun können an der Unterdrückung und Drangsalierung unserer Volksgenossen, die ihrer Gewalt durch die Willkür der Versailles Grenzziehung ausgeliefert wurden. Ihr steht hier im Zentrum des schwerumkämpften Grenzlandes. Dieses Land ist zu allen Zeiten hart gepreßt und hart umkämpft worden. Aber durch die frischen Wunden, die ihm die letzte Prüfung, die ungerechte Grenzziehung durch die Diktatoren von Versailles, geschlagen hat und die zu heilen eine der wichtigsten Aufgaben deutscher Politik sein muß.

Wir fordern an dieser Stelle, daß kein Mittel der Innen- wie der Außenpolitik ungenutzt bleibt, das geeignet ist, der bedrängten Ostmark, insbesondere dem schlesischen Land, wirksame Hilfe und Kräftigung zu bringen. Eine wirkliche Erlösung der Ostmark aus ihrer Not ist nur möglich durch eine starke nationale Regierung im Reich und vor allem auch in Preußen. Deshalb unser Kampf um Preußen. Unser Gegner haben es uns nicht leicht gemacht. Untercollem Einfluß der in ihrer Hand befindlichen finanziellen Mittel, unter eigenartiger Annäherung der Rotterdamerung, mit Zeitungserboten und Prozeßdrohungen haben sie den Ansturm auf ihre immerhin längst erschütterte Position abzuwehren verstanden. Der Stahlhelm wird sich durch derartige Manöver seiner Gegner nicht einschüchtern lassen.

Der Kampf um das Leben und das Sterben des deutschen Volkes wird hier im Osten entschieden werden. Wir geben die Ostmark nicht dem Sieger preis. Wir werden die Grenzziehung von Versailles anerkennen! Und das ist unser Gelübnis, das wir ablegen am heutigen zwölften Reichsfrontsoldatentag, daß wir nicht ruhen und rasten wollen, bis alles deutsche Land, das das Blut und den Schwitz zahlreicher deutscher Generationen getragen hat, wieder zurückgeführt ist zum Reich!

Kommunifüberfälle auf Stahlhelmer

Zwei Tote, sechs Verletzte.

Berlin, 31. Mai.

Verschiedene Berliner Stahlhelmguppen, die sich auf dem Weg zum Götlicher Bahnhof befanden, wurden von Kommunisten überfallen. Dabei wurden ein Stahlhelmann, drei Polizisten und zwei unbeteiligte Passanten zum Teil schwer verletzt.

Der erste Überfall ereignete sich am Senefelder Platz, wo eine Stahlhelmguppe, die sich zum Abmarsch

nach dem Bahnhof sammelte, von Kommunisten aus der Dunkelheit heraus beschossen wurde. Von den Polizeibeamten, die die Abweisung beabsichtigten, wurden zwei schwer verletzt. Außerdem erhielt ein unbeteiligter Passant einen Armschuß. Um die gleiche Zeit fand in der Nähe des Götlicher Bahnhofs ein Feuerüberfall von Kommunisten auf zum Bahnhof marschierende Stahlhelmer statt. Der 62jährige Maurer August Hahn aus Friedrichsfelde wurde durch zwei Kopfschüsse getötet, während ein anderer Stahlhelmer schwer verletzt wurde. Auch hier wurde ein unbeteiligter durch Schüsse und Stiche schwer verletzt. Die Polizei nahm fünf Zusammenstöße vor. Bei der Zerstreung der kommunistischen Aufmärsche in der Nähe des Bahnhofs wurde ein Polizeibeamter von den Kommunisten durch Messerstiche am Kopf schwer verletzt. Er starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Zusammenstöße in Breslau

Breslau, 31. Mai.

Fünf Angehörige des Stahlhelms wurden von etwa 20 Personen, vermutlich Angehörigen der KPD, überfallen. Ein Stahlhelmann aus Weßfalen wurde am Hinterkopf und an der Stirn verletzt. Nach Mitteilung eines Verbandes wurde er durch die Polizei in sein Quartier begleitet. Die Polizei hat die Ermittlungen nach den Tätern, die entkommen sind, aufgenommen.

Nach der Stagerat-Feier wurde beim Abmarsch die Gruppe Steinau in der Weßgasse überfallen. Aus einer Geßwirtschaft führten Kommunisten mit Nibberlingen auf die Straße.

Auch darauf fielen Schüsse. Ein Stahlhelmann wurde durch einen Bau- und Wirtshausenschuß getötet, ein zweiter schwer verletzt.

In zahlreichen anderen Fällen wurden Stahlhelmfahrzeuge mit Steinwürfen überhitzt. Oft wurden auch die Polizeibeamten beschimpft. Sie wurden wiederholt mit einem Steinhagel empfangen, mit Blumenpfeilen aus den Fenstern und mit Straßentöpfen beworfen. Bei einem Überfall der Kommunisten, die sich meist in Stärke von 200 bis 300 Mann gesammelt hatten, wurden mehrere Stahlhelmlente leicht und einer durch Schiedelungen im Rücken und im Gesicht schwer verletzt. In der Taubenjägerstraße in Breslau wurde der Bauarbeiter Witzewitz aus Hindenburg, als er Quartier suchte, überfallen. Er schlüpfte, wurde aber nieder geschlagen und mußte mit einer Kopfverletzung in das Krankenhaus eingeliefert werden.

... und in Erfurt.

Erfurt, 31. Mai.

Als sich Teilnehmer an dem Stahlhelmtag in Breslau zur Bahn begaben, wurden sie auf dem Bahnhofsvorplatz von etwa 50 Mitgliedern des kommunistischen Frontsoldatenpöbels mit Rostfrost-Rufen und Schimpfwörtern empfangen. Es kam zu einer Schlägerei. Vier Personen wurden verletzt, darunter eine durch einen Messerstoß in den Rücken schwer. Auch ein Polizeibeamter, der den Streit zu schlichten versuchte, wurde angegriffen und mißhandelt. Dem Überfall kommando gelang es schließlich, die Ruhe wiederherzustellen. Es erfolgten mehrere Festnahmen.

Stahlhelmauto mit Kleinbahn zusammengestoßen

Breslau, 1. Juni.

Auf der Steede Poppelau-Ohlau stieß in der Nähe von Ohlau ein Lastkraftwagen mit Stahlhelmen aus dem Landesverband Mitteldeutschland, Gau Mansfeld, mit einer Kleinbahn zusammen. Der Lastkraftwagen stürzte um. Zwei Stahlhelmer wurden getötet und zwölf schwer verletzt.

Kirchenverkauf.

Der diesjährige Kirchenanhang der Stadtgemeinde Nebra, der Rittergüter Nebra mit Wippach und Brielitz und des Rittergutes Ringß soll

Freitag, den 5. Juni d. Js. von nachm. 3 Uhr ab im **Katscherhof zu Nebra**

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.

Die beste Arznei

war für mich das Leben von Westermans Monatsheften. Durch die Ablesung, die ich durch sie erhielt und durch die wertvollen Anregungen, die mir Westermans Monatshefte auf literarischem, künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiete in reichster Weise gaben, bin ich über alle Unverständlichkeiten des Lebens viel leichter hinweggekommen. Ich werde nun Westermans Monatshefte nicht zehn Jahre früher kenne gelernt zu haben. Ungezählte schöne und sonnige Stunden verdante ich dieser Schrift, so sehr ich ein begeisterter Leser. Gedenkenhaft betrachte ich die unsterblichen Künstlerbilder, tagslang wirken die Aufsätze und Verhandlungen nach.

Versendet der Verlag Georg Westermann, Braunschweig, gegen Einsendung von 30 Pf. ein Westermans Monatsheft im Werte von RM. 2.—

Gulfschein

Name: _____
 Beruf: _____
 Adresse: _____

Gerösteten Kaffee

empfeht **Ww. Meitz, Nebra**

Eichen-Zaun-Säulen
Zaun-Latten u. -Riegel
Bohnenstangen vorrätig
Chüringer Holzwerke
 ROSSELBEN

Valeri. Frauenverein
Donnerstag, den 4. Juni,
 abends 8 Uhr
Monats-Versammlung
 im „Breussischen Hof“
 (Fr. Mariens.)

Drucksachen

liefert **aller Art**
 prompt **für alle Geschäftszwecke**
 und **für jeden Privatbedarf**
 preiswert **in besten Ausführungen**
 die

Buchdruckerei Wilh. Sauer

Das Leben im Wort

Nr. 22



Unterhaltungsbeilage



1931

DIE NADEL DER KLEOPATRA

Sechzehnte Fortsetzung

Detektiv-

Roman von J. M. Walsh

Die Tür öffnete sich, und der zweite Mann trat herein. — „Noch kein Signal,“ sagte er. „Ich habe das Licht aus, während ich den Weg von einem Wagen.“ — „Wird er überhaupt kommen?“ fragte der erste unsicher. — „Warum nicht? Nachdem wir die ganze Arbeit getan haben? Das tut man doch nicht umsonst?“ — Sie bekamen schnell Antwort. — Die Hupe eines Autos ertönte schwach in der Ferne, und die beiden Männer sprangen auf.

„Das muß er sein,“ sagte der Chauffeur. „Wollen wir ihm entgegengehen?“ Der andere nickte. „Aber das Mädchen und das Licht?“ sagte er.

„Das löschen wir aus. Es ist nicht ratsam, sie mit einem Licht hierzulassen.“

Mit einer grenzenlosen Rücksichtslosigkeit beugte er sich vor und blies das Licht aus, während sein Genosse die elektrische Taschenlampe anknipfte, um den Weg zur Tür zu finden.

Sie gingen und verschlossen sorgfältig die Tür hinter sich. Kaum waren sie draußen, als Barbara aufsprang und in ihrer Handtasche herumfuchtelte. Sie war keine Raucherin, aber wegen des Gaslichts in ihrem Zimmer bei Mrs. Fessel trug sie gewöhnlich eine Schachtel Streichhölzer bei sich. Während sie danach suchte, machte sie sich Vorwürfe, daß sie den Revolver nicht eingesteckt hatte. Die Männer waren nicht darauf gekommen, ihre Tasche zu durchsuchen, und hätte sie die Waffe da gehabt, würde es ihr vielleicht möglich gewesen sein, sie durchzuschmuggeln.

Aber sie hatte den Revolver nicht bei sich, und daher verwendete sie keine Zeit mit nutzlosen Erwägungen. Sie entzündete ein Streichholz und brachte es an den Docht der Kerze. Als sie brannte, nahm sie den Leuchter hoch und begann das Zimmer zu erforschen.

Es war nicht viel zu sehen außer den vier Wänden, dem Tisch und dem Bett. Es war ein Fenster vorhanden, aber das war verschlossen und verriegelt. Sie strich es nach kurzer Prüfung aus ihren Erwägungen über die Möglichkeit einer Flucht.

Sie war gerade dabei, ihre Aufmerksamkeit auf die Tür zu richten, als ihre scharfen Ohren das Geräusch von Fußritten im Gange vernahmen. Schnell blies sie das Licht aus und stellte den Leuchter auf den Tisch zurück.

Das geschah keinen Augenblick zu früh. Kaum hatte sie sich wieder in einer schwermütigen Haltung auf das Bett gesetzt, als die Tür aufgerissen wurde und drei Leute ins Zimmer kamen. Im Lichte der Taschenlampe konnte sie ihre Angreifer wiedererkennen, aber hinter ihnen erschien ein dritter, dessen Erscheinung sie nur undeutlich sehen konnte. Aber es genügte, um in ihr ein Gefühl zu erwecken, als ob sie diesen Mann schon vorher irgendwo gesehen hatte.

Einer der Leute entzündete die Kerze, und dann wandte er sich zu ihr. „Stehen Sie auf!“ befahl er, und da sie keinen Vorwand davon hatte, wenn sie sich weigerte, tat sie, wie ihr geheißen war.

Sie konnte nun den Neugekommenen deutlich sehen, bis auf sein Gesicht. Das wurde verhüllt durch die Falten

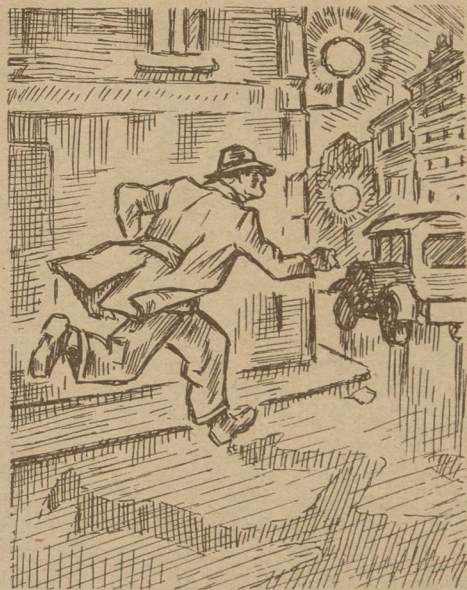
des Burnus, den er trug; sein Körper war ganz in dem formlosen Arabergewand verborgen.

„Miß Weib,“ sagte er, „entschuldigen Sie die Notwendigkeit, die uns gezwungen hat, Sie hierher zu bringen. Glauben Sie mir, nichts als die äußerste Not hat uns zu einer solchen Handlung veranlassen können.“

Sie erkannte ihn jetzt, erkannte dieses leise Schnurren in seiner Stimme, diesen schwachen Akzent, der so unenglisch war, und sie wunderte sich, warum sie ihn nicht schon früher erkannt hatte, warum sie sich durch eingebildete Ähnlichkeiten und eingebildete Unterschiede hatte täuschen lassen. Es war Mentaz, der vor ihr stand, es war Mentaz, das sichere Gefühl hatte sie, den sie in jener Nacht auf dem Kai gesehen hatte. Doch wieder kamen ihr Zweifel. Es fiel ihr ein, sie hatte keinerlei Gewißheit dafür finden können, daß der Mann, den sie bei der Nadel der Kleopatra gesehen hatte, und der jetzt vor ihr stand, derselbe war.

Sie war schon im Begriff, ihn mit Namen anzureden, aber eine angeborene Vorsicht kam ihr zu Hilfe und ließ sie schweigen.

Obgleich sie nicht feige war, besaß sie genügend gefunden Menschenverstand, um sich zu beherrschen, wenn es notwendig erschien. Durch Schweigen über diesen Punkt konnte sie sich möglicherweise ihre baldige Befreiung sichern und dann instande sein, Mentaz vor Gericht zu bringen, so daß sie und alle andern, die unter ihm gelitten hatten, entschädigt würden.



Kaling galoppierte an die Ecke. Seine scharfen Augen entdeckten etwas auf der Erde.

„Wer sind Sie?“ fragte sie. „Was ist das für eine Notwendigkeit, von der Sie sprachen? Ich kann mir keinen Grund denken, warum Sie solche Gewalttaten gegen mich begehen. Ich wüßte nicht, daß ich Ihnen jemals etwas getan hätte.“

Er antwortete nicht gleich, sondern wandte sich zunächst an seine Helfer.

„Sie können gehen,“ sagte er mit einer gewissen düsteren Würde. Er verdaß leider diesen Effekt im nächsten Augenblicke, indem er hinzufügte: „Aber horcht nicht an der Tür!“

„Aber Ihre Sicherheit, Effendi,“ warf der mit dem Namen Hassan ein.

„Meine Sicherheit geht euch —“ es war ein echt englischer Ausdruck, den Mentaz brauchte, und der Mann fuhr zusammen unter diesem Wort. Auch Barbara war erschrockener, als sie merken ließ, denn es wurde ihr klar, daß ein Mann, der solche Worte in Gegenwart einer Dame brauchen konnte, gewiß auch in anderen Dingen vor keiner Rücksichtslosigkeit zurückschrecken würde.

Die beiden Leute schlichen sich aus dem Zimmer, und Mentaz blieb beobachtend an der Tür stehen, bis er sicher sein konnte, daß sie das Haus verlassen hatten. Dann endlich schloß er die Tür und wandte seine ungeteilte Aufmerksamkeit dem Mädchen zu.

„Miß West,“ sagte er, „Sie werden wissen wollen, weswegen wir Sie hierhergebracht haben; ich will es Ihnen in aller Kürze auseinandersetzen. Zunächst — es wurden mir einige wichtige Dokumente gestohlen, aus dem Safe des Büros, in dem Sie arbeiteten. Sie erinnern sich vielleicht des Einbruchs bei Mr. Stutchings.“

Er sprach so, als ob das vor Jahren geschehen sei und nicht erst in der vergangenen Nacht, und das Mädchen konnte nicht umhin, über seine Art des Vortrags zu lächeln.

„Ich hörte davon,“ sagte sie dann höflich. „Also brauche ich nicht auf Einzelheiten einzugehen. Die Dokumente sind für mich von höchster Wichtigkeit, und ich vermute stark, ich bin sogar fest überzeugt, daß sie von jemandem aus Ihrer Bekanntschaft gestohlen worden sind. Wollen Sie mir jetzt bitte erzählen, was Sie darüber wissen.“

„Ich habe Ihnen nichts zu erzählen,“ sagte sie ruhig, „weil ich nichts davon weiß.“

Er schien im ersten Augenblicke durch die Entschiedenheit ihrer Antwort in die Klemme zu geraten, dann änderte er schroff seine Haltung. Der Schein von Rücksichtnahme, den er bis dahin gewahrt hatte, verschwand, und er fuhr mit verletzender Grobheit fort.

„Sie lügen! Sie lügen! Sie wissen, was daraus geworden ist. Wer sollte es besser wissen als Sie?“

Vor der wilden Furie in seinen Augen verlor sie den Mut und wich schreierfüllt bis nahe an die Wand zurück.

„Sie wissen, wer die Papiere gestohlen hat,“ schrie er wütend. „Es ist Kaling gewesen. Er hat sie jetzt, und ich werde Sie als Geißel behandeln. Er kann Sie mit den Papieren loskaufen.“

„Wozu würden Sie Ihnen nützen, wenn Sie sie in die Hände befämen?“ fragte sie. Sie hatte nicht die Absicht, ihn zu ärgern, aber um alles in der Welt hätte sie diese Frage nicht unterlassen können.

Er starrte sie mit brennenden Augen an. „Sie wissen es. Man hat es Ihnen erzählt,“ stieß er hervor. „Gut, ich werde ihn zwingen. Ich werde Sie festhalten, bis ich erhalten habe, was ich will. Wenn ich es nicht bekomme —“ Er streckte seine Hände aus mit einer Geste, die alles sagte.

„Was hat Kaling mit Ihnen zu tun?“ fragte er dann in verändertem Tone. „Warum hat er so viel Interesse an Ihnen?“

„Ich weiß nicht,“ stotterte sie. „Ich — kann's nicht sagen.“

„Es ist auch gleichgültig.“ Er kehrte plötzlich wieder eine andere Seite heraus und startete sie in einer Weise an, daß es ihrer ganzen Selbstbeherrschung bedurfte, sie vor einem panischen Schrecken zu bewahren.

„Warum glauben Sie, daß Kaling es war, der die Papiere gestohlen hat?“ fragte Barbara.

Mentaz schien durch die Frage überrascht und für einen

Nächtliche Melancholie

Von Otto Boettger-Seni

Oft klingen in mir Lieder —
Lieder, von ganz weit her. —

Gleich Vögeln mit schwerem Gefieder
fallen sie über mich her.

Mein Herz schrickt vor ihrem Schatten
zusammen —
es fühlt ihren Schlag, —
doch dann bricht durch banges Ermatten
sonnig und
ein neuer Tag. —

Augenblick aus dem Text gebracht zu sein. Dann erwiderte er: „Warum ich das glaube? Ich glaube es nicht, ich weiß es. Ich bin dessen so sicher, wie ich hier stehe, daß Kaling der Mann ist. Wer sonst wußte, wo sie waren? Wer anders könnte sie brauchen? Natürlich ist es Kaling gewesen.“ Damit ging er hinaus, um nach einigen Minuten mit einem Bündel Kleider im Arm wiederzukommen.

29. Kapitel.

Die Jagd.

Barbara hatte kaum das Haus in der Nähe von Waterloo-Road verlassen, als Kaling der Gedanke kam, es wäre vielleicht doch besser gewesen, wenn er sie wenigstens zur Hauptstraße zurückbegleitet hätte. Mindestens hätte er ihr genaue Verhaltensmaßregeln geben sollen. Aber er hatte nichts dergleichen getan, hauptsächlich wohl deshalb, weil er die Möglichkeit fürchtete, den Yard-Leuten wieder auf seine Spur zu helfen; er hatte noch etwas vor, woran er keinesfalls gehindert werden wollte.

Die Befürchtung, sie könne sich verirrt haben, warf jedoch alle diese Erwägungen über den Haufen; doch hatte er weiter keine Sorge als die, daß sie eine Zeitlang in dem Gewirr der Quer- und Kreuzstraßen umherirren würde.

Er ist sich nie ganz darüber klar geworden, welches Gefühl ihn veranlaßte, Mantel und Hut zu nehmen und die Straße hinunterzugehen. Die Gegend schien verlassen, aber als er in der Finsternis um sich sah, wurde er einen Wagen gewahr, der heranrollte und hielt. Ein Mann tauchte aus dem Dunkel der Straße auf, der ein sich sträubendes, zappelndes Mädchen in seinen Armen trug und es in den Wagen warf. Das Auto fuhr an und entschwand seinem Blick.

Kaling galoppierte an die Ecke. Seine scharfen Augen entdeckten etwas Weißes auf der Erde und in der Nähe der Stelle, wo er die beiden Gestalten zuerst hatte erscheinen sehen. Er nahm es auf. Es war ein kleines Spitzentaschentuch. Mit einem seltsamen Gefühl der Beklemmung steckte er ein Streichholz an und untersuchte es. In einer Ecke befanden sich zwei Buchstaben, und ohne Schwierigkeit entzifferte er „B. W.“

„Das ist zum Verzweifeln,“ grunzte er. „Mentaz hat sie erwischt.“

Die nächsten paar Minuten verließen in fieberhafter Tätigkeit. Er rannte nach dem Hause zurück, ergriff und lud einen Revolver und ließ noch ein paar Reservepatronen in die Tasche gleiten. Als er im Begriff war, fortzugehen, wurde der Mann im Lehrstuhl unruhig, seine Augen öffneten sich, und dann richtete er sich auf.

„Wohin gehen Sie?“ fragte er. Als dann seine Augen auf den Revolver Kalings fielen, fuhr er fort: „Was ist los?“

„Mentaz hat Ihre Nichte entführt,“ berichtete Kaling und gab eilig Einzelheiten an.

„Was wollen Sie machen?“ Ben Faulding kam mit Mühe auf die Füße, und seine Hand fuhr herum nach seiner Hüfttasche.

„Ich will Scotland-Yard anrufen,“ sagte Kaling. „Das ist unsere einzige Chance.“

„Ich komme mit.“ Eine neue Energie klang aus Fauldings bisher lethargischer Stimme. „Großer Gott, sie ist meine Nichte, Mann! Diese Teufel.“

„Sie bleiben, wo Sie sind,“ knurrte Kaling. „Ich bin vollständig imstande, alles Nötige allein zu tun. Sie würden alles nur erschweren. Sie müßten erst der Polizei auseinandersetzen — verdammt noch mal! — Sie wollen doch nicht, daß wir von der Bürokratenmaschinerie aufgehalten werden? Gerade jetzt, da jede Sekunde von Wichtigkeit ist?“

„Aber sie ist meine Nichte,“ protestierte der andere.

„Meinetwegen Ihre Großmutter. Ihre Aufgabe ist, sich hier außer Sicht der Polizei zu halten und das heimatische Feuer zu hüten. Sehen Sie nicht ein, wieviel Zeit dabei verlorengehen und wieviel Aerger dabei herauskommen würde, wenn wir erst erklären müssen, warum Sie noch am Leben sind?“

Faulding ließ sich mit einem Seufzer in seinen Stuhl zurückfallen; offenbar gab er der starken Persönlichkeit des andern nach. „All right, wenn Sie das sagen, nehme ich an, daß es so sein muß.“

„Natürlich muß es so sein. Denken Sie daran, daß Sie ein kranker Mann sind. Ich werde sie sicher und gesund zurückbringen,“ fügte er aufmunternd hinzu, „oder ich komme überhaupt nicht wieder.“

Gleich darauf schlug die Haustür hinter ihm zu. Das nächste Telephon war, soviel er wußte, an der Waterloo-Station. Es mochten Privattelefone näher zur Hand sein, aber er kannte sie nicht, und er wollte keine Zeit verschwenden, sie zu suchen. Bei Waterloo läutete er Scotland-Yard an, aber infolge seiner Unkenntnis der Art und Weise, wie man schnell die Verbindung mit diesem Mittelpunkt der Verbrechervelt erreichte, vergingen wertvolle Minuten, bevor er jemanden fand, den er kannte. Schließlich, nach einer scheinbar unendlichen Wartezeit, gelang es ihm, Inspektor Beverley ans Telephon zu bekommen, und rückweise berichtete er ihm in schnellen Sätzen, was passiert war.

„Alle Wetter,“ knurrte der Inspektor, „das ist endlich etwas Positives gegen den Mann. Wir können ihn auf diese Anschuldigung hin festnehmen. Sie wissen bestimmt, das es Mentaz war?“

„Ich weiß nichts bestimmt,“ sagte Mr. Kaling gereizt, „ausgenommen, daß sie entführt worden ist. Ich habe nicht die geringste Ahnung, wer die Leute gewesen sind. Ich habe nur die dunklen Gestalten gesehen. Aber wenn es nicht Mentaz war oder einer von seinen Spießgesellen, so möchte ich wohl wissen, — wer — zum Teufel! — es sonst gewesen sein sollte. Wollen Sie nun eingreifen?“

„Ja, sofort. Ich will das Ueberfallkommando bestellen und versuchen, Cardigan herbeizuholen. Sie ist seine Braut, und er würde einen schönen Spektakel machen, wenn wir ihn nicht mitnehmen. Haben Sie eine Ahnung, wohin sie gefahren sind?“

„Ich habe die Vermutung, daß Mentaz irgendwo nach Epsom zu ein Haus hat, ein Haus, das er gemietet hat für — für jene Frau.“

„Ich verstehe.“ Beverley wußte sofort, daß Kaling von seiner toten Frau sprach, aber er ließ es seiner Stimme nicht anmerken. „Sie kennen das Haus?“

„Ich glaube, ich kann es finden. Können Sie mich mitnehmen? Sie werden doch über die Waterloobrücke

kommen. Gut, ich werde außerhalb der Station am Hauptingang warten. Ich kann Ihnen unterwegs mehr sagen.“

Es dauerte fünfzehn Minuten, bis der Polizeiwagen in Sicht kam, und Kaling tobte und schwor sich, es wäre besser gewesen, die Sache selber in die Hand zu nehmen und den Wagen zu verfolgen.

Er verlor jedoch keine Zeit, als Beverleys Auto vor ihm hielt, sondern sprang schnell hinein. Der Wagen war voll Polizisten. Außer Beverley sah er auch Cardigan und nickte ihm zu. Des jungen Mannes Gesicht war gespannt und ängstlich erregt, und er begrüßte Kaling als die einzige Person, die ihm bestimmte Aufschlüsse geben konnte, mit einem Aufatmen.

„Es war ein geschlossener Wagen, soviel ich sehen konnte,“ berichtete Kaling.

„Mentaz hat einen Wagen,“ unterrichtete ihn Beverley. „Ich habe das in der Zwischenzeit festgestellt. Ich habe auch die Nummer. Das wird uns vielleicht die Suche erleichtern helfen. Sie wissen nicht genau, wo dies Haus liegt?“

„Jegendwo in der Gegend von Epsom,“ jagte Kaling. „Das ist alles, was ich weiß. Ich rechne mehr mit der Spur des Wagens als mit sonst etwas. Das Schlimme ist, daß sich eine ganze Menge Spuren zu dieser Nachtzeit auf der Straße finden. Haben wir aber erst Morden erreicht, dann ist anzunehmen, daß sie ein bißchen spärlicher werden, und dort beginnt für uns die Möglichkeit, etwas herauszufinden.“

Beverley grunzte. Er glaubte nicht an den leitenden Faden, der durch einen glücklichen Zufall auftaucht, und er wünschte, nach zuverlässigeren Angaben arbeiten zu können, als Kaling sie zu machen imstande war. Außerdem war er noch wütend auf den Mann wegen der Art, in welcher er den ihn beobachtenden Scotland-Yard-Beamten abgeschüttelt hatte. Er hatte den Bericht durch das Telephon erhalten, gleich nachdem Kaling mit ihm gesprochen hatte, und das hatte ihn keineswegs liebenswürdiger gestimmt.

„Wenn Sie meinen Beamten nicht von Ihren Spuren abgelenkt hätten,“ brummte er, „würde das Mädchen nicht auf diese Weise verschwunden sein.“

„Wenn ich Ihren Mann nicht abgeschüttelt hätte, so hätten Sie wahrscheinlich einen Polizisten weniger,“ jagte Kaling grob. „Ich glaube nicht, daß Mentaz sich seine Pläne durch solche Kleinigkeiten hätte vereiteln lassen. Jedenfalls bin ich ein ehrbarer Bürger, und die Art und Weise, wie ich geheßt und ausspioniert worden bin, ist schon ein Skandal. Wo bleibt da die Freiheit der Persönlichkeit?“

„Sie bleibt,“ sagte der andere grimmig. „Aber sie richtet sich immer nach der Persönlichkeit. Darf ich fragen, was Sie heute Abend mit Miß West vorhatten?“

„Das selbe wollte auch ich Sie fragen,“ sagte Bruce aus seiner Ecke.

Kaling starrte aus dem Fenster, bevor er antwortete. „Ich glaube nicht, daß ich Ihnen das sagen darf. Es ist nicht mein Geheimnis. Es besteht zwischen Miß West und einer anderen Person, von der Sie noch nie gehört haben und möglicherweise auch nicht gern hören möchten. Sie“ — er wandte sich an Bruce Cardigan — „Sie werden vermutlich in das Geheimnis eingeweiht werden, da Sie ja in die Familie hineinheirateten. Aber das ist alles, was ich sagen kann.“

„Wenn Sie jetzt nicht reden, werden wir vielleicht noch Wege finden, Sie dazu zu veranlassen,“ jagte Bruce düster. (Fortsetzung folgt.)

Der Militärsträfling / Von Josef Wolf

Der Inspektionsoffizier und Adjutant der Militärstrafanstalt in Theresienstadt, Leutnant Erich Wulff, nahm am 12. September 1917, Punkt 8 Uhr früh, am Tore der kleinen Festung die Meldung der Torwache entgegen: „Was Neues, Favoritisch?“

Der Oberstabsprofoß, ein feister Pole, immer beschwipst, außer am frühen Vormittag, zwirbelte aufgeregt seinen unge-

pflegten, melancholisch hängenden Schnurrbart: „Melde gehorsamst, Herr Leutnant, mit dem gestrigen Abendtransport wurde ein Ganner eingeliefert — Matura heißt das Schwein —, der sich nicht rasieren läßt!“

Jeder neu eingelieferte Sträfling wurde, um bei Ausbrüchen leichter erkannt und wieder ergriffen zu werden, an Rinn und Oberlippe rasiert.

Leutnant Wulff lächelte: „Wie kann das Ihnen passieren, Jawornitzky? Sie sind doch ein baumstarker Mensch!“

Jawornitzky bekam einen roten Kopf. Aus seinem starken Gebiß sprudelte er seinem Vorgesetzten die Worte entgegen: „Herr Leutnant, der Ladel ist rabiat und stärker als zehn Pferde. Drei meiner Leute hat er an die Wand geschmissen, daß ihnen die Knochen im Leibe krachten, als sie ihn rasieren wollten!“

„Ja, warum läßt er sich nicht rasieren?“

„Weil er gar so stolz ist auf seinen schönen, blonden Spitzbart!“

Leutnant Wulff klopfte Jawornitzky auf die Schulter: „Dann lassen Sie den Mann vorläufig in Ruhe! Verstanden? Ich werde weiter verfugen!“

„Wie Herr Leutnant befehlen!“

Leutnant Wulff schritt der Adjutantur zu, Jawornitzky wendete sich an seine Unteroffiziere und feuchte kopfschüttelnd: „Unser Leutnant wird nie klug werden. Immer will er es mit der vertrackten Güte schaffen. Güte gegen solche Gaunerseelen!“ Die Torwache schüttelte sich vor bedauerndem Lachen.

*

Der Rapport war vorüber, Stöße von Strafausschubgesuchen mit der Bitte um sofortige Einteilung an die Front von Leutnant Wulff unterschrieben, der Leumundsbericht wohlwollend ausgefüllt. Grundsätzlich befürwortete er, soweit sein Einfluß geltend war, jedes Gesuch. Er streckte, steif vom stundenlangen Sitzen und ermüdender Schreibarbeit, seine Glieder und ließ durch den Kanzleiunteroffizier den Profossen sofortige Hofinspektion ansagen. Sinnend schritt er durch das kahle Kanzleizimmer. Er hatte das motante Benehmen des Oberstabsprofossen wohl bemerkt, war aber schweigsam darüber hinweggegangen. Im großen und ganzen waren seine Unteroffiziere brave Kerle, aber gegen Mißhandlungen der Sträflinge war der Inspektionsoffizier immer mit unerbittlicher Strenge vorgegangen. Das wußten sie und hüteten sich, seine diesbezüglichen Befehle zu mißachten. Mochten sie brummen. Wulff wußte, was er wollte.

Leutnant Wulff schnallte sich den Säbel um, ließ den streng vorgeschriebenen Pistolengürtel hängen, trat aus dem Strafkommando und wandte sich dem vierten Hof zu, wo auch Mátura, der renitente Sträfling, untergebracht worden war. Wulff war gewohnt, mit Ausschaltung der Beschließer jeden einzelnen Sträfling nach Bitten und Beschwerden zu fragen und sie nach Möglichkeit zu erfüllen. Das hatte ihm in kurzer Zeit von seiten der Sträflinge den Namen „Unser Sonnenschein“, von seiten seiner Vorgesetzten Wertschätzung eingetragen.

Leutnant Wulff schritt langsam die Front am vierten Hofe ab. Eifriger denn je notierte er Bitten und Beschwerden. Als er zu Mátura kam, schritt er an ihn, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, vorüber. Das ganze Glied der Sträflinge war starr. So etwas war ihnen von ihrem „Sonnenschein“ noch nicht gesehen. Zwei Stunden später verließ Leutnant Wulff erschöpft, aber mit einem sieghaften Lächeln auf den Lippen, den vierten Strahof.

*

Vierzehn Tage lang inspizierte Leutnant Wulff den vierten Hof tagtäglich. Keine Beschwerde klang an taube Ohren, jede Bitte wurde erfüllt. Vierzehn Tage lang schritt er mit eifrigem Schweigen an Mátura vorüber, ohne ihn eines Blickes zu

würdigen. Profossen und Beschließer schüttelten über die Arbeitswut ihres Adjutanten den Kopf. Sie glaubten, er wäre übergeschnappt.

Mátura war zuerst verblüfft. Er hatte den Leutnant loben hören, hatte vernommen, daß er keinem Beschließer glaube, sondern die Sträflinge selbst anhöre, und hatte gesehen, daß er sich nicht als Gaunerbüttel aufspielte. Was war das? Ihn sah der Leutnant gar nicht an. Er blickte kalt an ihm vorbei, wie an einem aussätzigen Hund. Mit den Tagen wandelte sich Máturas Verwunderung in Verwirrung. Erbitterung und ohnmächtige Wut stiegen in ihm auf. Ihm wurde heiß und kalt, wenn der Leutnant an ihm vorbeischnitt, mit unbewegter Miene und stumm. Es zuckte ihm in den Händen. Nur mühsam beherrschte er sich.

Nach acht Tagen schon hatte sich eine unerträgliche Qual in sein Herz verbissen. Denn in der Anstalt war für jeden, abgesehen von aller Welt, die kleinste Erfüllung, die unmerklichste Vergünstigung himmlische Freude und Genuß. Vierzehn Tage verrannen. Drei Wochen verrannen.

*

Wieder hielt Leutnant Wulff Hofinspektion. Wieder schritt er stumm an Mátura vorüber; nur ein flüchtiger Blick aus seinen blauen Augen streifte den Sträfling, in dessen Augen er heiße Verzweiflung las. Wulff ließ nach dem Hofrapport die Sträflinge abtreten. Furchtlos bewegte er sich unter ihnen, obwohl er schon zweimal angegriffen worden war und dabei fast schwer draufgezahlt hätte. Er schrieb dies aber den hochnotpeinlichen Seltaturen seines Vorgängers zu. Das würde sich schon ändern. Er rechnete immer mit dem Guten auch im verdorsten Sünder. Und die Schlechtesten waren es nach seiner Meinung nicht, die hier saßen.

Langsam schritt er über den Hof und sah Mátura, in sich versunken, abseits stehen. Plötzlich blieb Wulff stehen und blickte zu Mátura hinüber, der keine seiner Bewegungen aus den Augen gelassen hatte.

„Mátura, wie geht's? Haben Sie sich schon drein gefunden?“

Mátura rissen die Worte empor. Er reckte sich und sprang mit fliegenden Schritten zu seinem Offizier hinüber, stand stramm Habacht und schrie, als wären ihm tausend Himmelswünsche in Erfüllung gegangen:

„Danke farr, Herr Leitnant! Gette mirr gut! Ich bin so froh, so froh!“

Tausend Freudenterzen brannten in seinen Augen.

„Na, das freut mich, Mátura! Füh' dich gut auf! Dann wird alles leichter!“ Mit leichtem Kopfnicken verließ Wulff den Hof.

*

Die Sträflinge des vierten Hofes dachten, ein Lobstücker wäre unter sie gefallen, so tollte Mátura durch den Hof, sprang vor Freude umher und schrie: „Der Leitnant hat mit mirr gesprochen. Er hat mit mirr gesprochen! Hatte gefragt, wie gette mirr!“ Er jubelte so lange, bis niemand mehr auf ihn hörte.

Dann ließ er sich zum Oberstabsprofossen vorführen und bat: „Bane Profoss! Lassen S' mirr sufurt, abrr sufurt Bart abschneiden und rasieren!“

So sandumm hatte Jawornitzky sein ganzes Leben nimmer dreingeschaut. Dann aber giug ihm ein ganzer Lüster in seinem dicken Schädel auf.

Schauspielergagen in alter Zeit / Von Hans Rungé

Wie gering die Schauspielereinnahmen während früherer Jahrhunderte waren, geht aus einer alten, handschriftlichen Aufzeichnung, die Verfasser dieser Zeilen vorlag, hervor. Die alte, verblaßte Chronik offenbart uns, daß der Schauspieler Schönmann, der ums Jahr 1750 in Lüneburg die einst in ganz Deutschland bekannte Neubersche Wandertuppe übernahm, wöchentlich Gesamtagagen in Höhe von 16 Reichsthalern und acht Groschen bezahlte.

Die ersten Kräfte der Gesellschaft erhielten davon je zwei Taler; während die geringsten Wochengagen

einen Taler und acht Groschen betragen. — Die „Musike für eynen Tag“ stellte sich auf einen Taler und acht Groschen. Bühnenarbeiter und die bei keiner Truppe fehlenden Zettelträger, die häufig im Hauptberuf ebenfalls Mimn waren, erhielten je einen Tagelohn von sechs Groschen.

Die Hausmiete in dem niedersächsischen Städtchen Lüneburg betrug wöchentlich zwei Reichstaler; während die Bühnenbeleuchtung mit „Talg-Lichtern“ die Hälfte dieser Summe erforderte.

